Fragmente
einer
Reisebeschreibung
durch
Oesterreich ob der Enns und das Salz-
kammergut.

Erster Brief.

27. May.

Da bin ich nun glücklich angelangt, und nachdem ich alles ausgepackt, und in Ordnung geräumet habe, schreibe ich dir sogleich, wie es uns den ganzen Tag über gegangen ist. Meine zwey Gefährten und ich fuhren bey sehr schönem Wetter um halb acht Uhr von Wien ab. An der Mariahilfer Linie begegneten uns eine Menge Canonier, die mit klingendem Spiele ausrückten, um zur Armee zu gehen. Eine Schaar Weiber und Mädchen begleitete sie, einige gingen Arm in Arm geschlungen, mit ihren Gatten oder Liebhabern, andere trugen ihre Feldflaschen, und

kredenzten ihnen zum letztenmahl den nicht mehr so gut schmeckenden Wein; ich dachte an das Lied: Auf, auf ihr Brüder! und ich gestehe, daß diese Scene mich rührte.

Die ganze Straße war mit Soldaten bedeckt, die ins Reich gingen, und wirklich machte es oft malerische Gruppen, die mich an die Halte des Guerriers von Mecheln erinnerten, wenn hier oder dort einige Soldaten im Schatten des Waldes am Wege lagen, ihr Mittagsbrod aßen, oder ermüdet schliefen; manchmal war es aber auch sehr traurig, die armen Marodeurs zu sehen, die entweder langsam ihr schweres Gepäcke schleppten, oder unter der Last erliegend, krank und ohnmächtig zu Boden sanken. O wenn die Großen das nahmenlose, unübersehbare Elend kennten, das sie in allen seinen fürchterlichen Gestalten durch einen einzigen Federzug verbreiten, die Kriege würden nicht so voreilig beschlossen werden!

Von Perschling fuhren wir durch St. Pölten

nach Mölk, wo wir um 7 Uhr Abends ankamen. Wir tranken Koffee, und gingen dann ins Stift.

Das Stift ist eines der herrlichsten Gebäude. Majestätisch liegt es, von Weitem schon sichtbar auf einem hohen Felsen, und spiegelt sich mit seinen Zinnen im vorbey fließenden Donaustrome. Es hat mehrere Höfe, einen schönen Garten, und eine Terrasse über der Donau, mit einer Aussicht auf mehrere Meilen umher. Alles verkündigt eine mehr als fürstliche Pracht; dennoch steht auf dem Portal: Absit gloriari nisi in cruce. Scheint es nicht, als ob die ehrwürdigen Herren eine Satyre auf sich selbst hätten machen wollen?

Der Weg von Mölk nach Kemelbach geht durch die schönsten Landschaften, wo ich dich oft zu mir wünschte, weil ich versichert war, sie würden dich zum Nachzeichnen begeistern. Stelle dir eine Gegend vor, zu beyden Seiten, von waldbewachsenen nicht gar zu hohen Bergen, umgeben, durchs Thal läuft die Poststraße wie ein weißer

Streifen, zu beyden Seiten Korn und Gerstenfelder, deren jetzt noch grauliche Halmen ein leichter Morgenwind wellenförmig bewegt; zwischen dunkeln Tannenwäldern, hellgrünen Wiesen mit tausenderley Blumen besäet, am Fuße der gegenüber stehenden Berge die erhabne Donau, die zwischen Feldern und niedlichen Dörfern, deren Strohdächer zwischen den Gebüschen hervorgucken, zur Kaiserstadt hinabrollt. O Freund! wie oft dachte ich an dich, und pflanzte im Gedanken unsere einsame Wohnung, auf einen dieser romantischen Hügel!

Von Kemelbach gingen wir eine Strecke zu Fuß in einem angenehmen Gebüsche unsere Wege fort, dann saßen wir ein und fuhren, durch immer reitzendere Gegenden nach Amstetten. Hier fängt das Land an gebürgiger zu werden, der Postillion fuhr schnell und munter, wir erreichten den Strengberg, auf dessen Gipfel das Posthaus liegt, um 1 Uhr, und aßen hier. Jetzt fing es an ein wenig zu reg-

nen, und wir fuhren bey wechselnden Regenschauern ab. Hier sind die Berge höher, die Thäler seltner, und überhaupt wird die Gegend wilder; aber darum nicht minder schön. Der Weg geht durch dunkle Tannenwälder, deren Zweige oft in den Wagen schlagen; wo der Wald aufhört, was gemeiniglich im Thal ist, fangen blumige Wiesen und reiche Saaten an, bis, wenn wieder ein Berg kömmt, die Straße sich in einem dunklen Walde verliert. Zu Ende ist die Gränze der beyden Oesterreiche. Von hier aus geht der Weg etwas ebner fort. Linker Hand liegt Tillysburg, ein Gebäude, das, wie man sagt, seinen Ursprung dem berühmten Feldherrn dankt, und das schöne Stift St. Florian, dem jetzt Tillysburg gehört. Um 7 Uhr kamen wir in Linz an. Es ist ein herrlicher Ort; der Platz, wo der Gasthof ist, ist groß, regelmäßig, und hat schöne Häuser, die Gegend umher ist sanft gebürgig, und die Donau verschönert sie. Morgen schreib ich dir mehr, leb recht wohl ꝛc.

Zweyter Brief.

28. May.

Meine Gefährten drehten sich diesen Tag unabläßig in Gesellschaften und brillanten Zirkeln herum. Du weißt, ich bin kein Liebhaber davon, ich wendete mich also an unsern Freund S., und bath ihn, mich auf irgend einen hübschen Spaziergang zu weisen. Er both sich mir zum Begleiter an, und führte mich in seinem Wägelchen nach Magdalena. Der Weg geht durch die Stadt und Vorstadt, das Ufer oder Urfahr, dann kömmt man ins Freye, und was für Bewohner einer Hauptstadt sonderbar ist—man findet, sobald man außerhalb der Vorstädte ist, auch keine Spur des Stadtlebens und der Sittenverderbtheit, wie sie in Wien einige Meilen weit in die Runde sichtbar ist. Mit Strob bedeckte große Bauernhöfe mit ihren geräumigen Wirthschaftsgebäuden liegen in der Mitte von Wiesen, Aeckern und kleinen Hainen, welche alle demselben Besitzer gehören, und

seine Habe ausmachen, die hier zu Lande viel ansehnlicher ist als in Unterösterreich, indem oft so ein Bauer bey seinem Tode an 30000, 40000, oder auch 50000 fl. verläßt. Die Häuser sind besser gebaut und gehalten als bey uns, die Zäune niedlich und in gutem Stande, das Land ist sorgfältig kultivirt, kein Fleckchen unbenützt gelassen, und alles verkündigt Wohlstand, und eine Arbeitsamkeit, die dem Auge so wie dem Herzen sehr wohl thut. Rothbäckige Jungen in saubern Kleidern, nicht so zerfetzt und schmutzig wie um Wien, sitzen vor den Häusern, und spielen oder arbeiten. Die Weiber sind durchgängig hübsch, überhaupt ist hier schönes Blut. Diese tragen schwarze oder dunkelbraune tüchene oder zeugene Röcke, die ihnen nur bis an die Waden reichen, und Corsets von gleichem Stoffe, die so kurze Taillen haben, daß die Schöße kaum an den ziemlich hochgebundenen Gürtel reichen. Auf dem Kopfe haben sie große Filzhüte oder bunte Tücher. Die Bursche haben grüne

auch zuweilen weiße oder dunkelbraune Röcke, Hüte wie die Weiber, woran oft bunte Bänder, vermuthlich Geschenke ihrer Schönen, flattern; alles ist reinlich, sauber, und zeugt von Wohlstand und Fleiß.

Neben diesen einzelnen Bauernhöfen geht der Weg durch das ausgetrocknete Bette eines wilden Gießbaches; am Fuß des Berges stiegen wir aus, und gingen langsam, einen langen, mit Bäumen, Büschen, Korn und einzelnen Hütten besetzten Berg hinan, auf dessen Mitte eine einsame Kirche sammt dem Pfarrhofe steht, von dem man die reitzendste Aussicht auf ein Paar Stunden weit hat. Rechts der Haselgraben, ein enges schattiges Thal, das bereits im Mühlviertel liegt, zwischen waldigen Bergen, worin man einzelne Häuser sieht; dann weiter vorne, wo die Berge sich zurück ziehen, den Fluß, der in seiner vollen Breite, aus dem Gebirge heraus, zwischen dem Berg, wo wir standen, und Linz durchfließt, bis er sich in blauer

Ferne verliert. Gerade gegen uns über, am jenseitigen Ufer die Stadt mit ihren Häusern und Thürmen, am dießseitigen blühende Wiesen und Felder, die den Fuß des Berges bis an das Wasser hin bedecken, linker Hand auf den Bergen, die zu der nehmlichen Kette gehören, worauf Magdalena steht, duftende Tannenhaine und finstere Fichten, deren grüne Nacht lieblich mit den hellen Wiesen, den bräunlichen Kornfeldern, und dem blauen Strome abwechselt. Endlich in der Ferne Matthausen und Enns, die wie einzelne kleine Häuschen die weite Aussicht schließen.

Dritter Brief.

2. Junius.

S., der gute freundschaftliche S. hat dießmal wieder seine Gefälligkeit an mir armen Verlassenen bewiesen. Indeß meine Spiel- und Unterhaltungssüchtigen Gefährten die Spieltische und die artigen Frauen in Linz nicht verlassen können,

both er mir an, ihn auf einer kleinen Commissionsreise ins Gebirge und durch das Salzkammergut zu begleiten. Wir sollen aber nicht den geradesten Weg, sondern über Mondsee, eine ehemahlige Benediktiner Abtey, welches jetzt ein Schloß des Bischofs von Linz ist, gehn, wo S. Geschäfte hatte. Vorgestern fuhren wir ab, und da sitze ich in einem abgelegenen Winkel der Erde, im Schoße eines fruchtbaren Thales, ringsum von hohen Bergen umgeben, auf deren Spitze Schnee liegt, durch Seen, Felsen und Wälder von der ganzen übrigen Welt abgesondert, und schreibe dir, mit vor Kälte starren Fingern. Unser Weg ging über die Welserhaide, eine schöne aber nicht sehr fruchtbare Pläne, nach Wels zu. Stelle dir mein Erstaunen vor, als ich die zweyten Berge (denn man theilt sie hier nach ihrer Entfernung, in die ersten oder nächsten, die zweyten, dritten u. s. w.) mit Schnee bedeckt sah. Nach ein paar Stunden kamen wir an die ersten Ber-

ge, die minder hoch als die zweyten, und nicht mit Schnee bedeckt, im schönen Abendglanze dalagen. Endlich erreichten wir Wels um 7 Uhr. Ein niedliches Städtchen am Fuße eines mäßigen Hügels, der zu der höhern Bergreihe gehört, welche weiter zurück ihre waldichten Häupter in den Strahlen der sinkenden Sonne spiegelte. Auf dem Hügel liegt ein Schlößchen und die Dechanteyn Thalheim. Ein starker Bach rauscht am Fuße des Hügels, der sich langsam erhebt, und gewiß schöne Spatziergänge anbiethet; das Städtchen hat einen kleinen Wall mit einer Hecke und Lindenallee, gegen Abend zu sind große Ebenen, mit Kornfeldern und Wiesen und kleinen Wäldchen, die einzelne Bauernhöfe ruhen dazwischen, und zeigen vom Wohlstand und Fleiß der Bewohner; die Gegend ist lieblich, und lag jetzt im Abendrothe so traulich und still vor mir. Am andern Morgen erwachten wir bey heitern aber kalten Wetter, und fuhren von Wels nach Lambach durch

Schwanenstadt, das eine schöne Musselinfabrik hat, wozu die Wolle in allen umliegenden Gegenden, und vorzüglich in Ischl sehr schön gesponnen wird, nach Böcklabruck. Hier verläßt man die Straße nach Salzburg, und wendet sich links. Der Weg geht am Ufer der Aga, eines sehr schönen klaren Flußes, der sein spiegelhelles Wasser in mehreren bald künstlichen, bald natürlichen Fällen fortrollt. Streckenweise ist der Weg mit niedrigen wohl gepflanzten Hecken besetzt, die dem Ganzen das Ansehen eines Parkes geben. Linker Hand liegt Buchheim auf einem Hügel, über den die Straße geht, und beherrscht das Thal, in dessen Schoße das Dörfchen zwischen Bäumen und Büschen recht malerisch liegt. Es gehört dem Grafen Fuchs. Nicht lange darnach erreicht man Kammer, das Schloß des Grafen Khevenhüller am Borde des Attersees. Der See, der an manchen Orten mehrere Stunden breit ist, liegt zwischen hohen waldigten Bergen; im Hin-

tergrunde ragt der Traunstein und die übrigen Gebirge des Salzkammergutes, jetzt alle mit Schnee bedeckt, hervor; ich glaubte mitten in der Schweiz zu seyn, so neu, so überraschend war mir alles. Auf einmal zogen sich die Wolken zusammen, es fing an zu schneyen, ja wirklich zu schneyen am ersten Junius; doch solch einen Schnee sieht man in flachen Lande nicht. Die Nebel senkten wie zerrissene Schleyer sich über die Berge, bis an den See, so daß man die Tannenwälder der nächsten nur wie durch einen leichten Flor sah; die Fernen verschwanden ganz, und Erde, Himmel und See war eine einzige wüste graue Masse. So winterlich die Gegend auf der linken Seite aussah, so war doch der Weg, den wir fuhren, und die Gegend rechter Hand mit Bäumen und Blumen bedeckt; glänzende Schneeflöckchen zitterten auf den Grashalmen, Winter und Frühling kämpften sichtbar mit einander. Endlich erheiterte sich die Luft, die Nebel zogen langsam an den

Felsen hinauf wie weiße Wolken, bald wurden die Berge wieder sichtbar, und die Sonne glänzte in dem auf den Gipfeln zurück gebliebenen Schnee, der in ihrem Strahle zu glühen schien; unten im Thal war er ganz zerschmolzen. Nun kamen wir so gegen 1 Uhr nach St. Jörgen. Wir verließen das niedrigere Gebirge, und eilten tief in die alpenähnliche Berg- und Felsenmasse hinein, deren Reize in einem größern majestätischern Style sind, wenn ich mich so ausdrücken darf. Bald sahen wir uns von Felsen rings umfangen, die schwarzen Tannenäste rauschten zu beyden Seiten über den Wagen hin, der in dem schlechten holperichten Wege jämmerlich geschüttelt wurde; zur Seite brausten wilde Gießbäche, am Wege vorben, stürzten über Abhänge, oder donnerten über Schleußen und Wehren bey den hier sehr häufigen Sägemühlen; bald öffnete sich ein reitzendes Thal mit Hütten, Gärten und Kornfeldern.

Um 5 Uhr kamen wir nach Oberwangen,

ein Dörfchen mitten im Schoße eines Thals, das bereits zu Mondsee gehört, und von hier durch Felsenpässe und enge Thäler bis an den Mondsee, der in einem Amphitheater von Bergen nicht so groß wie der Attersee, aber unendlich reitzender daliegt. Am gegenüber stehenden Ende liegt der Markt und das Stift oder jetzige Schloß Mondsee. Wir stiegen um 7 Uhr ins Schiff, und fuhren bey sehr kalter Luft über den See; die Bergspitzen waren alle beschneyt, und die finstern Tannenwälder sahen von dem Schnee, der nur leicht auf ihnen lag, wie eingepudert aus. Endlich nach einer dreyviertelstündigen Fahrt landeten wir im Angesicht des Stiftes, das eine unvergleichliche Lage, so mitten in den Bergen, am Ufer eines Sees, zwischen dunkeln Waldungen, blumigten Wiesen, und wallenden Saatfeldern hat.

Vierter Brief.

6. Junius.

Ich führe hier ein recht stilles behagliches Leben. S. macht täglich seiner Geschäfte wegen allerley Excursionen, und ich durchstreife die schönen Gegenden am See, lasse mich zuweilen überführen, und habe schon einen kleinen Versuch gemacht, den Schafberg, den höchsten kahlen Felsengipfel in der Bergreihe, die den See umgiebt, zu ersteigen, aber auch nicht mehr als einen Versuch; denn meine Brust verträgt, wie du weißt, das Bergsteigen nicht wohl. Doch bedaure ich meine vereitelte Hoffnung um so mehr, da man mir sagt, die Aussicht auf den Schafberg sey unermeßlich, man übersehe ganz Oesterreich ob der Enns, könne 12 oder 13 Seen zählen, die theils in Oesterreich, theils in andern angränzenden Ländern liegen, und bey heiterer Luft bis Regensburg sehen. Meine meisten Spaziergänge sind am Ufer des Sees, der wie ein Spiegel zwischen den

Bergen ruht. Obwohl er 5 Viertel Stunden breit ist, kann man bey stillem Wetter die Leute am jenseitigen Ufer reden hören. Mir scheinet er bey weitem nicht so breit als er ist, weil auf der ebenen Fläche kein Gegenstand zum Maß der Entfernung wird: nur aus der Kleinheit der Objecte am andern Ufer kann man auf ihre Entfernung schließen. Ueber den See hinüber ist bey St. Lorenz und bey Blomberg wahrhaft arkadische Natur, und besonders die letzte Gegend hat ungemein viel Aehnliches mit einem Blatte aus Aberli's Schweizer Landschaften; wo ich nicht irre, stellt es die Wiese vor, wo die edlen Landsleute den Schweizerbund beschwuren.

Gestern hab' ich ein geringfügiges, aber für mich recht anziehendes Schauspiel gesehen. S. und ich gingen nach Tisch zu dem sogenannten Laubenfang, der wirklich recht artig ist. Die Lauben sind kleine Fischchen, von der Größe eines Sprinzling oder kleinen Häring, mit dem

sie auch die meiste Aehnlichkeit haben; ihr Rücken ist bläulich braun, der Bauch silberweiß und glänzend. Zur Zeit der Sommersonnenwende, oder wenn es recht warm wird, verlassen sie den Mondsee, und streifen in den Agafluß hinauf, um sich dort an den scharfen Steinen abzureiben, die ihnen am See fehlen, und so ihrer Eyer los zu werden. Jeden Morgen und jeden Nachmittag gegen 4 Uhr kommen sie zu Tausenden aus dem See, und gehen Strom aufwärts, wo man sie mit Behren, Reusen, auch wohl mit bloßen Händen fängt, da das Wasser sehr klar und nicht tief ist. Die Einwohner haben die Erlaubniß, jedesmahl eine halbe Stunde zu fischen, wozu das Zeichen gegeben wird. Da hättest du nun das Gewühl, das Getöse und Geplätscher hören sollen. Manche Fischer werfen den Zusehern am Ufer Wasser ins Gesicht, ich bekam auch meinen Theil, weil ich nahe stand, und so wird unter Scherzen und Lachen der einträgliche Fischfang vollbracht. Nach einer halben

Stunde gehen sie nach Hause, und jeder hat 4 bis 500, wohl auch noch mehr Fische gefangen, die man roh oder eingesalzen, von 5 bis 20 oder 30 um einen Kreuzer verkauft. Wir aßen Abends davon, und sie schmecken nicht übel, nach 3 oder 4 Wochen aufs höchste ist der Spaß vorbey, denn da kommen die Fische schon nicht mehr, weil ihre Eyer schon gelegt sind.

Fünfter Brief.

9. Junius.

Heute Morgens fuhren wir um 6 Uhr von Mondsee ab. Der gestrige Tag wurde mit Spazierenfahren zugebracht, die Berge rauchten, und als wir nach Tische auf dem See hinabfuhren, blitzte es an mehrern Orten, so daß wir ein Gewitter, oder doch Regen für unsere Reise befürchten mußten. Dennoch war die Fahrt auf dem See sehr angenehm, und durch das herannahende Gewitter noch schöner. Das Wasser war ganz ruhig,

die Blitze leuchteten auf seiner Oberfläche hin, und schwarze Gewitterwolken spiegelten sich abwechselnd mit dunkeln Wäldern und hellgrünen Wiesen in klarer Fluth. Wir sangen muntere Lieder im Schiffe, und nur zuweilen störte der Gedanke: es ist das letztemahl, meine Freude. Um den Wiederhall zu wecken, schossen wir unsere Pistolen ab. Vier bis fünfmahl wiederholte die Felsentochter Echo den einfachen Schall hundertmahl vervielfältigt wie einen fernen Donner — dann erfolgte lange Stille, die Schiffsleute huben die Ruder empor — wir schwiegen aufmerksam — und endlich donnerte es noch einmahl, von den tiefsten fernsten Alpengebürgen her; es war ein schönes erhabnes Schauspiel. Als wir nach Hause kamen, legte ich mich ans Fenster — alles war stille — feyerlich langsam zogen die schwarzen Gewitterwolken von den salzburgischen Gebirgen herauf, und nur zuweilen fuhr ein Blitz an der Facade der Kirche hin, und beleuchtete das majestätische Gebäude und den hohen

Thurm. Nichts unterbrach die Stille als das Plätschern des Springbrunnens auf dem Marktplatze. Der Gedanke, daß ich alles das verlassen, die holde Einsamkeit, die selige Ruhe, der ich hier genoß, mit dem Getümmel vertauschen müßte, machte mich wehmüthig; ich dachte mir: das wird alles hier so fortwähren, der Springbrunnen wird fortplätschern, wenn ich ihn längst nicht mehr hören, die Schönheit dieser Gegend lang nicht mehr sehen werde! ich ward traurig, und nur der Gedanke zu Euch, zu allen meinen Freunden zurück zu kommen, strahlte mir froh und tröstend entgegen.

Um 4 Uhr Morgens stand ich heute auf. Der Morgen war, wie er nach einer Gewitternacht zu seyn pflegt, halb heiter, feucht und angenehm kühl, wir bestiegen alle das Schiff, aber gewiß keiner mit schwererem Herzen als ich. Die Nebel zogen in den seltsamsten Bildungen am Fuße des Berges und um ihre Gipfel hin; es war ein schöner, ma-

lerischer Anblick. Ich dachte nur ans Scheiden, und genoß ihn daher nur halb; denn bey jeder Schönheit, die ich bewunderte, stand der Gedanke vor mir: Du wirst das Alles verlassen, und so bald nicht wieder sehen. Am jenseitigen Ufer, wo die salzburgische Grenze ins Kaiserliche tief hereingeht, stiegen wir aus dem Schiffe, und kletterten zu Fuß die Berge hinan, was mir sehr beschwerlich fiel, und wo der Pfad oft durch Felsenwände führte, die so nah standen, und so sonderbar gestellet waren, daß es mir nicht ganz unglaublich schien, sie seyen einst eine Masse gewesen, und durch eine gewaltsame Revolution auseinander gesprengt worden. Jetzt waren selbst die abgerissenen Stücke, die dicht am Wege lagen, und von den großen herabgerollt zu seyn schienen, mit schwarzen Kiefernholz bewachsen. Nach einer starken Stunde kamen wir dicht an Krotensee vorbey, der von allen Seen der kleinste ist, indem er nach meiner Meynung höchstens eine Stun-

de im Umkreise haben kann, dann ging es wieder durch Berge und Felsenpässe, bis an den großen Wolfganger See. Hier stiegen wir in ein anderes Schiff, und fuhren eine halbe Stunde am Falkenstein hin, bis nach St. Wolfgang. Der Falkenstein ist ein ungeheurer Felsen, auf dem ein sehr vernehmliches Echo (nach der Volkssage die Stimme des heil. Wolfgang) die ausgesprochene Worte nach einigen Sekunden vollkommen deutlich wiederholt. St. Wolfgang ist ganz auf Felsen gebaut, und giebt ein Bild des menschlichen Fleißes und Muthes, der dem kahlen unfruchtbaren wilden Felsen eine kühne Last auflud, und ihn noch zwang Früchte zu tragen; denn des Pfarrers Garten ist mit unsäglicher Mühe Terrassenweise in den Berg gehauen. Die Kirche ist ein prächtiges gothisches Gebäude, jedes Feld in dem gewölbten Dome ist mit einem sehr lebhaft gemalten Bilde ausgefüllt, so daß es aussieht, als ob die Kirche mit feinem Porcellän

ausgelegt wäre. Der Altar ist im uralten Style; ein Altarblatt mit großen geschnitzten Figuren, und doppelten Thüren, worauf die Evangelien auf Goldgrund gemalt sind. Farben und Vergoldung sind äußerst lebhaft, besonders wenn man das Alter der Kirche nach dem Geschmack der Bauart beurtheilt. In einer Seitenkapelle ist die kleine Grotte, worin einst St. Wolfgang gewohnt haben soll, sie ist jetzt von außen mit prächtigem Marmor bekleidet. Als der Heilige zum Bisthum von Salzburg berufen wurde, wollte sich die zärtliche Kapelle nicht von ihm trennen, sondern ihm nachfolgen. Er geboth ihr aber im Nahmen Gottes stehen zu bleiben, und ich glaube, er that wohl daran; wer weiß, ob bey der Kapelle nicht der Wille stärker gewesen wäre als die Kraft, im Falle man sie beym Worte hätte nehmen wollen. Neben der Kapelle liegt ein Stein voll tiefer Furchen und Höhlungen, worauf sich einst St. Wolfgang warf, um sein Fleisch zu kreuzigen, aber der

Gott sey bey uns, spielte ihm den Streich, und machte den Stein so weich wie Federbetten, daß also des Heiligen ganze verdienstvolle Absicht verloren ging, und der Stein noch die Merkmahle der vereitelten Bußübung trägt. Solcher Mirakel weiß ein Waldbruder auf dem Falkenstein noch ein paar hundert zu erzählen, denen der Pöbel mit gaffendem Munde zuhört.

Im Pfarrhofe ist ein hübsch meublirter Saal, den man für Leopold den Ersten bereitete, als er glaubte, sich von Wien flüchten zu müssen.

Von hier fuhren wir um 1 Uhr ab, noch eine halbe Stunde zu See bis nach Strobel, und dann ein paar Stunden zu Lande nach Ischl. Der Weg ist reitzend, er geht durch Tannen, Wälder und angenehme Thäler am Borde der Ischl, deren Wasser eine schöne ins Grüne spielende Milchfarbe hat.

Wir bewohnen hier in einem sehr reinlichen Gasthofe hübsche helle Zimmer, vorn hinaus sehen wir auf die Traun, welche lautrauschend vor

unsern Fenstern vorbeyströmt, die lange Brücke, welche die beyden Theile des Städtchens verbindet, ist ziemlich lebhaft, hinter dem Orte erheben sich hohe waldige Berge.

Die hintern Fenster gehen in den Hof, hier ist die Aussicht still und ländlich, aber nicht minder schön; überhaupt ist Ischl ein hübscher Ort, der so in einem kleinen freundlichen Thale zwischen schönen waldigen Bergen liegt. Unser Wirth ist ein ordentlicher fleißiger Mann, der seine Tochter in der Baumwollenspinnerey zu Schwanenstadt unterrichten ließ, so daß sie bereits aus einem Pfund Wolle 70 Strenge von einer ungemeinen Feinheit und Schönheit spinnen kann, und in ihres Vaters Hause eine ähnliche Anstalt errichtet hat, worin sie junge Mädchen in ihrer Kunst unterweiset. Das Gespinst wird dann nach Schwanenstadt geliefert, und der Vater hat auf diese Art seit ein paar Jahren 6 bis 800 fl. verkehrt. Ich kann dir nicht sagen, welche angenehme Empfindungen mir die-

ses Bild des Fleißes, der Industrie und Wohlhabenheit machte.

Salzsieden habe ich gesehen, da wir aber noch nach Hallstadt und Gmunden gehn, so verspare ich die Beschreibung. Lebe recht wohl.

Sechster Brief.

13. Junius.

Seit Montags konnte ich nicht mehr schreiben, weil wir beständig auf dem Wege waren. Morgen gehen wir nach Lambach, übermorgen nach Linz, und dann bald, bald zu dir, und meinem lieben Wien. Ich will nun mein Tagebuch fortsetzen.

Dienstag Morgens gingen wir in die Hallstadt. Zwey Stunden fuhren wir durch Laufen, Goisern, wo ein Pastor ist (denn überhaupt giebt es hier seit Kaiser Josephs Toleranzedicte sehr viele Protestanten) und Untersee bis an den Hallstädter See, derzwischen unendlich

hohen Bergen sehr schmal aber lang da liegt, und dessen Oberfläche de niveau mit dem Gipfel des Traunsteins (dieser Berg hat 380 Klafter, und soll, wie man sagt, eben so tief unter das Wasser gehen) liegt, welches einer der höchsten Berge ist. Du kannst dir wohl vorstellen, wie hoch wir über die gewöhnliche Oberfläche der Erde erhoben waren, weil das Wasser, das wir befuhren, mit dem Gipfel eines ungeheuren Felsen gleiche Höhe hatte, und wie majestätisch mir die Berge des Hallstädter See's vorkamen, die jeder für sich höher als der Traunstein, sich gleichsam doch von seinem Gipfel, der nur ihren Fuß erreichte, erhoben. An einer dieser Felsenmassen klebt die kleine Hallstadt wie ein Krippel. Die Werke der Menschen, besonders die Manipulationen und Maschinen in den Salzwerken sind schön, groß, und bewundernswerth, aber wie verschwindet das Alles beym Anblick dieser Riesengebirge, die Gottes Hand aufgethürmt hat, und der kahlen wil-

den Gipfel, die mit ewigen Schnee bedeckt sind, und die ein Nebel umzog, so daß sie zu rauchen schienen. Wie oft dacht' ich hier an die Worte des Psalms: du rührst die Berg' an, und sie rauchen. An diesen Bergen hängen die Wohnungen des kleinen Menschengeschlechtes so ärmlich, so unansehnlich, wie Wespennester an Pallästen hängen. Man steigt bey den meisten Häusern beym Dache hinein, weil sie am Berge lehnen, und ich selbst ging auf diesem sonderbaren Wege auf die Promenade, und wieder zurück. Die Stadt und der See sind von hohen Felsen so eng und fest umschlossen, daß kein Weg aus der Hallstadt führt, als der, auf welchem man hinein gekommen ist, und auch dieser Weg, der immer, so bald man den See passirt hat, neben der reißenden Traun hinläuft, wird oft von ihr überschwemmt, wenn nehmlich der Hirschbrunnen, der unweit Hallstadt von dem geschmolzenen Schneewasser entsteht, den See und die aus ihm

fließende Traunschwellen macht. Er ging ziemlich stark, als wir ihn besahen, und wir beschleunigten unsere Rückkehr, aus Furcht in der traurigen Hallstadt eingesperrt bleiben zu müssen. Hinter der Stadt stürzt ein starker Wasserfall von einer ungeheuren Höhe, und treibt nach einander drey Mühlen, wovon immer die eine niedriger liegt als die andere, und ihr das Wasser zusendet, dann brauset er in den See hinaus. Hier war einst der Wittwensitz der Kaiserinn Elisabeth, Gemahlinn Albert des Ersten; noch stehen einzelne Mauern ihres Schloßes, ein Stück der Kapelle und das Thor. Wirklich der Gedanke ist nicht übel, sich mit seinem Grame um den Verlust eines Gemahls in diese Felsen zu verschließen, hier, wo das eintönige Geräusch des Wasserfalls, der dem Wittwensitz gegenüber herabstürzt, — die kahlen Felsen, die Himmel anstrebenden Berge, Melancholie und Tiefsinn nähren, aber auch durch die Größe dieser Naturgegenstände, die Seele mit

tröstenden, erhebenden Gedanken an Tod, Ewigkeit, an Gottes Größe und unsere Kleinheit erfüllen.

Hier wird also in dem Schoße des Bergs das Salz gegraben; dann wird das Quellwasser, das sich ohnedieß in diesen Bergen befindet, durch eigene dazu gemachte Röhren in die Salzgruben gelassen, bis es ganz mit Salz gesättigt ist. Hierauf fließt es durch die Strenge (Röhren) vom Berge herab in die Salzsiederen von Hallstadt, von da nach Ischl, und von Ischl nach Landbad oder Ebensee. Diese Strenge sind große dicke Röhren, die theils, wo es das Locale gestattet, in den Bergen selbst, theils außerhalb und für die Reisenden sichtbar, zehn Stunden weit das geschwängerte Salzwasser führen. Am Hallstädter See ist ein enges tiefes Thal zwischen zwey ungeheuern Bergen, wodurch ein reißender Waldbach, auf dem eine Holzschwemme angelegt ist, die Gosa genannt, sich stürzt, um seine Fluthen mit dem See

zu vereinigen. Ueber diese Tiefe mußten die Salzstrenge geführt werden. Daher ließ die Kaiserinn Maria Theresia 7 ziemlich dicke viereckige Thürme erbauen, wovon 2 oder 3, die gerade mitten in der Tiefe des Thales stehen, beynahe die Höhe eines Kirchthurms haben; die andern werden kleiner, wie sie mehr auf dem Rücken der beyden Berge stehn. Diese Thürme tragen die Wasserleitung, und bilden zugleich eine Art von Brücke, von einem Berg zum andern für das Vieh und die Hirten der Alpen. Salzsieden habe ich nur in Ischl gesehen, weil die Manipulation überall gleich ist. Das gesättigte Wasser kömmt in Röhren bis auf die Pfanne, die ungefähr 30 Fuß lang und 15 breit seyn mag, aber eine länglich runde Form hat. Unterhalb der Pfanne ist der Ofen, in dem beständig ein Feuer brennt, welches mein Auge nicht anzusehen vermag. Mehrere Knechte sind an der Oeffnung beschäftigt, große Stücke Holz, ungefähr 5 Schuh

lang, in abwechselnder rastloser Thätigkeit in den ewig glühenden Schlund zu werfen. Wenn nun das Wasser durch die Hitze verdunstet hat, dann wird das Salz, was am Boden zurück bleibt, mit hölzernen Krüken aus der Pfanne genommen, und in Kufen geschüttet, woraus es, wenn es trocken ist, wieder genommen, und in ein anderes Behältniß an ein gelindes Feuer zur völligen Trocknung gebracht wird; dann wird es in kleine oder größere Kufen oder Fäßer gestoßen und versandt. Der Centner Salz wird in allen Erbstaaten um 7 fl. verkauft. Du kannst denken, welche Goldquelle dieses Salz in dem Staat ist, da hier der Centner höchstens auf 45 kr. kömmt, weil der Arbeitslohn der Leute äußerst gering, und aufs genaueste berechnet ist. Man zahlt nach dem Stücke, z. B. für 500 hölzerne Nägel 12 kr., für ein kleines Küschen einen halben, für ein größeres 2 kr. (es versteht sich, daß Taufeln und Reife schon von andern fertig zum Gebrauche daliegen,

und nur das Zusammenbinden bezahlt wird) für 240 kleine Reifen 20 kr., und für Salz in eine große Kufe zu stossen 6 Pfennige. Kurz es ist alles aufs geringste bedingt, und das Loos der armen Arbeitsleute wirklich hart, da es ihnen bey dem größten Fleiß, in den längsten Sommertagen nicht möglich ist mehr als 5 bis 6 Groschen zu verdienen, was denn eben hinreicht, um ihr elendes Leben in der übel riechenden mit Salztheilen erfüllten Luft hinzuschleppen.

Auch ist der Abstand und das Aussehen zwischen den freyen wohlhabenden Bewohnern der Mondseischen Felsen und diesen bleichen, abgezehrten Geschöpfen beym ersten Eintritt in Ischl auffallend. Diese Gedanken verbitterten mir die Schönheit des Salzkammergutes und aller Maschinen und Manipulationen. Doch wir kehren nach Hallstadt zurück. Wir speiseten in diesem kleinen Orte ziemlich gut, und fuhren nach Tische sogleich fort, weil die Wolken sich zusammen zogen. Beym

Gosazwang stiegen wir aus, um ihn und das Sägelwerk, in welchen auf eine bewundernswürdig schnelle Art Taufeln, Fäßchen u. s. f. gemacht werden, zu besehen, und dann ging es fort bis Geisern, und wir langten um 8 Uhr zu Ischl wieder an.

Gestern den 12ten fuhren wir Frühmorgens von Ischl ab, zu Lande durch herrliche Gegenden, wo die weißlich grüne Ischl sich durch Tannenhaine schlingt, nach Landbad oder Ebensee, wo zwey Salzpfannen sind. Wir stiegen in ein Schiff, und landeten um 12 Uhr zu Traunkirchen, einem hübschen Flecken, der auf einer Landspitze dem Traunstein gegenüber liegt. Der See heißt hier bald Ebensee, bald Traun, bald Gmundensee. Hier speiseten wir, und besuchten nach Tische den Pfarrer, der von einem kleinen Lusthäuschen die herrlichste Aussicht hat. Die Berge weichen zu beyden Seiten zurück, und wie ein Meer liegt der anderthalb Stunden breite und

eben so lange See vor unserm Blicke ausgegoßen. Im Hintergrunde schließt Gmunden die Aussicht, das sich in einen Halbzirkel um das Ufer herum zieht, und weil durch Zufall die wenigen schönen Gebäude, die es hat, am See liegen, von weiten wie eine große volkreiche Seestadt mit einem Hafen aussieht.

Wir stiegen sobald als möglich ins Schiff, weil die Schiffer uns schon Frühmorgens einen Sturm auf den Abend um 6 Uhr prophezeyet hatten, obgleich damals kein Wölkchen am Himmel stand, das ihre Vermuthung hätte rechtfertigen können. Nach anderthalb Stunden der schönsten angenehmsten Fahrt landeten wir in Gmunden, und sieh da, kaum waren wir eine Viertelstunde da, so kam der Sturm. Der sonst hellgrüne See wurde schwarz, die empörten Wellen kräuselten sich auf der Oberfläche, und schlugen weiß beschäumt über. Diese Erscheinung heißt hier die Lämmer. Der Wogenschaum ist freylich weißlicht, dennoch gehört

hier eine große Portion Einbildungskraft dazu, um da Lämmer zu sehen. Endlich fing es an zu regnen, und das Wasser des Himmels mischte sich mit dem Wasser der Erde, das in einer unaufhörlich siedenden Bewegung sich immer dem Ufer zuwälzte, als wolle es dasselbe verdrängen. Bläuliche Blitze erhellten die Nacht, die auf dem See lag, und machten die Spitzen der Berge sichtbar, und der Donner hallte ins hundertfache vervielfältigt von den Gipfeln zurück. Dennoch währte dieß Schauspiel nicht lange, es war nur ein vorübergehendes Gewitter, und bald spiegelte sich der blaue Abendhimmel im beruhigten See.

Heut Morgens gingen wir spatzieren, und zu dem sogenannten Aufzug, der dreyviertel Stunden von Gmunden auf einem schönen Hügel, an dessen Fuße die Aurach vorbeyfließt, liegt. Dieser Aufzug ist ein Gebäude, das an den ganzen Abhang des ziemlich beträchtlichen Hügels bis zu dem Fluß hinabreicht. Durch eine sehr einfache,

aber sehr wirksame Maschine wird das Schwemmholz, das die Aurach bringt, auf zwey kleinen Wägelchen, die sich wechselweise selbst auf- und abziehen, empor gebracht.

Die Maschine ist sehr artig, und vergnügte mich ungemein. Doch es war bald Mittag, und wir kehrten zurück. S. wies mir auf dem Wege einen ziemlich beträchtlichen Hügel, auf welchem ein Baum steht. Dieser Hügel soll von den Leichen zusammen gehäuft seyn, welche im 30jährigen Kriege, wo hier in Oberösterreich große Unruhen waren, in einer Schlacht der Bauern gegen die Kaiserlichen gefallen sind. Ein schreckliches Denkmahl. Ueberhaupt sind hier viele Erinnerungen an jene grauenvollen Zeiten. Doch mein Papier geht zu Ende, und der Wagen steht angespannt. Lebe wohl.